

durch diese Übungen? Mir immer mehr bewußt werden, wie ich mich da ~~da~~ oder dort bei einem Gedichte einstellen soll. Man soll sich daher ein Gedicht hernehmen, die Einstellung heraussuchen, dann die Übung machen, die diese Einstellung des Sprachorgans herausarbeitet. Und nun kehrt zum Gedicht zurück. Das arbeitet sehr gut heraus, daß die Sprachbehandlung nicht als etwas mühsam Erarbeitetes, sondern als selbstverständlich erscheint.

Den 27. 7. 1922.

Wenn Sie das Konsonantische, das jetzt besprochen wurde, einmal tüchtig übend in sich wirken lassen, so bekommen Sie zuletzt den ganzen menschlichen Sprachorganismus in seine richtige Konfiguration hinein. Es wird Ihnen gleich klar werden. Natürlich, wenn man das ins Auge faßt, / ^{kann man das} was als Sinn in der Sprache sich äußert, nicht herausbringen, denn der entsteht erst in zweiter Linie aus dem, was Sprachgestaltend ist. Nehmen Sie an: Ich spreche etwas, was nicht einen richtigen Sinn, sondern nur einen Sinnklang hat, wie etwa in solchen primitiven Sprachen, die nach unserem Sprachgebrauch nicht als sinngestaltend bezeichnet werden, sondern die sich eben so ausnehmen, als hätten sie nur einen Sinnklang. Geht man solchen Sprachen nach, so findet man, daß hier die Bemühung vorliegt, den Sprachorganismus möglichst so laufen zu lassen, wie er selbst will. Und der Dichter strebt in gewissem Sinne zurück zu dem, aus dem abstrakten Sinnzusammenhang den Sprachorganismus wieder so zu lösen, daß er laufen kann. Ein solcher Satz mit Sinnklang ist: Bei meiner Waffe sie Vie
schieden, nur erlag Inger ich. Beim Aussprechen werden Sie merken, daß Sie die Konsonanten vorne an den Lippen zu sprechen beginnen, his Waffe, dann sprechen Sie sie an den Zähnen, bei d (schieden) beginnen Sie ~~sich~~ mit der Zunge zu sprechen, bei l (erlag) an Gaumen. Es liegt also vor ein Fortschreiten von der Gestaltung mit den Lippen zu Zähnen, Zunge, Gaumen, wenn Sie z.B. haben: Ich ringe Groll, Rind war beim Baum so haben Sie

den umgekehrten Weg bei der Bildung der Konsonanten. Da haben Sie also in diesen zwei Sätzen die Konsonanten so angeordnet, daß Sie von vorne nach rückwärts und umgekehrt die Konsonantenbildung ~~in~~ in der Sprachgestaltung verfolgen können. Nun mache ich Sie aufmerksam, daß bei meinen Beispielen eines berücksichtigt worden ist: z.B. beim ersten Satz: Es folgt aufeinander b, m, w - sy sch - n r l - ch. Mit Ausnahme des Zahnkonsonantengebietes haben Sie das r überall drinnen. Bei den Lippen-~~r~~, bei den Zungen- und Gaumenlauten. Das r ist in allen 3 Gebieten, weil es dreierlei r gibt, ein Zungen-, ein Lippen-, ein Gaumen-r, ebenso beim zweiten Beispiel. Das r hat also überhaupt einen anderen Charakter, steckt überall drinnen, weil in r der Mensch überhaupt ganz wild wird, ganz von seiner eigenen Organisation loskommt, ganz aus sich herausgeht. Er kann bei jeder Gestaltung, bei Lippen- Zungen- und Gaumen-r aus sich herauskommen. Wenn man eine Viertelstunde r übt, so kann man ohnmächtig werden, während man bei h und auch noch bei ch ganz in sich bleibt. Obwohl ch auch auf der Zunge gerollt wird, bleibt doch der Mensch ganz in sich. Beim h nehmen wir den Astralleib ganz in die Sprachorganisation zurück, wie überhaupt bei allen Vokalen; das r dagegen holt den Astralleib ganz aus unserem Sprachorganismus heraus.

Wenn man sich so hält an diese Dinge, kann man finden, wie der Sinn in die Sprache hineinkommt dadurch, daß nun nicht so vorgegangen wird, ~~wie~~ mit der Konsonantenbildung wie von den Lippen zur Zunge, zum Gaumen oder umgekehrt, sondern daß gewissermaßen gesprungen wird. In dem Maße, in dem wir so springen, kommt allmählich der Sinn herein. Wenn ich z.B. aus dem früheren bloßen Sinnanklang einen Sinn gestalten will, so muß ich sagen: ich ringe Groß-Schaf Vollrind nieder am Weih". Dies ist ja ein grotesker Sinn, er gibt aber immerhin schon einige Vorstellungen. Jetzt, wenn Sie aber untersuchen, was da vorliegt, so werden Sie finden, : Ich habe zuerst durchaus Gaumenlaute, dann Sprung zu den Zähnen (ss , sch) ~~r~~ ~~r~~ dann Lippen (f, v), Zunge (ll) usw. So kommt Sinn in die Sprache.

Der Dichter muß es nun können, zurückzugehen zum Wollen der Sprachorgane. Wenn Sie vergleichen:

und es waltet und siedet und brauset und zischt

so werden Sie finden: d, s - Zunge, Zähne; w, ll - ^{Lippen} ~~Zähne~~-Zähne; s, d - ^{Zähne} ~~Zunge~~-Zunge; b, z - Lippen-Zähne. Schiller versucht, den Gang der Sprachorgane wieder zu benützen. Würde er die Wollen bei den letzten zwei Zeilen so groß machen, wie bei den ersten, so könnte er nicht so viel ausdrücken.

Mit dem Sinn, mit der Ausgestaltung des Sinnes, entfernt sich die Sprache immer mehr vom Musikalischen. (Es folgt eine solche Besprechung einer Stelle aus einem der Mysteriendramen).

Für den Rezitator ist wichtig: Durch die Sprachgestaltung hat er um Verzeihung zu bitten, sich zu entschuldigen für das, was an Sinnvollem gebracht wird. Denn man hat kein Recht, das bloß Sinnvolle, das in der philiströsesten Prosa vorgebracht werden sollte, durch Rezitation vorzubringen. Das ist schon so, das sind die Regeln des menschlichen Anstandes gegenüber dem Kosmos. Wenn also heute das Bestreben vorliegt, beim Rezitieren nur sinngemäß zu pointieren, so ist das unanständig gegenüber dem Kosmos.

Es gibt so manches, was bei der Sprachkunst ins Auge gefaßt werden muß. Sie ist schon eine wirkliche Kunst und hat ihre Regeln.

Den 28. Juli 1922.

Wir haben gestern betrachtet, wie die Konsonanten, wenn sie richtig gebildet werden, in den Sprachorganismus trainierend eingreifen. Es ist durchaus richtig, daß der Rezitator in einer gewissen bewußten Weise an sich beobachten muß, was durch Lippen=was durch Zahn=oder Zungen=und Gaumenlaute in ihm vorgeht. Dann sollte man das zur Stimmung machen, was man da beobachtet. Man bereitet sich nämlich auch zu Stimmungen besonders für das Rezitieren und Deklamieren eben sprachlich vor.